

3-Kreuzer-Münze von 1554 aus Isny und eine 3-Kreuzer-Münze aus Kaufbeuren, ein Zweier aus Salzburg (1561/62), drei 1-Pfennig-Münzen aus der Pfalz-Zweibrücken von Johann I. (1569–1604), zwei 1-Pfennig-Münzen aus Bayern von Albrecht V. (1550–1579), zwei 1-Pfennig-Münzen aus Bayern von Wilhelm V. (1579–1604), vier 3-Kreuzer-Münzen aus Schaffhausen (1579),  $\frac{1}{2}$  Ass bzw. 1 Groschen (= 3 Kreuzer) aus Straßburg-Stadt (1600), 65 Schwarzpfennig-Münzen aus Bayern von Maximilian I. (1606–1608) und eine 3-Kreuzer-Münze aus Hanau-Lichtenberg von Johann Reinhardt (1609). Mit der Datierung der 3-Kreuzer-Münze aus Hanau-Lichtenberg (1609) ist ein terminus post quem gegeben. Demnach erfolgte die Anlage des Grabs in der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg.

Die Interpretation dieses ungewöhnlichen Befundes – eine neuzeitliche Bestattung in einem prähistorischen Grabhügel – fällt nicht ganz leicht. Die Besonderheit des Bestattungsortes schließt ein christliches Begräbnis aus. Die weite Streuung der Prägeorte der im Grab gefundenen Münzen spricht darüber hinaus ge-

gen eine einheimische Herkunft des Toten. An die Verscharrung eines gewaltsam ums Leben Gekommenen möchte man wegen der Besonderheit des Ortes und der vielen Münzen im Grab auch nicht gerne glauben. Es dürfte sich wohl eher um eine nichtchristliche Bestattung eines Ortsfremden handeln.

Ähnliche Befunde sind in Bayern bislang recht selten. Der in späterer Zeit angelegte Landfahrrfriedhof aus dem Erdinger Land (Das archäologische Jahr in Bayern 1981, 196f.) kann daher nur bedingt zum Vergleich herangezogen werden. Zwar muß erst die weitere Untersuchung des Grabhügels abgewartet werden, doch dürfte der Tumulus nicht für die neuzeitliche Bestattung angelegt worden sein. Die etwa 200 m nördlich des Hügels verlaufende Straße entlang der hochwassergeschützten Terrassenkante ist bereits als feste Straße, auf die schmale Fluren Bezug nehmen, im Urkataster von 1827 eingetragen. Die Lage des Grabs nahe einer Altstraße könnte ein weiterer Hinweis auf die Zugehörigkeit des Toten zur landfahrenden Bevölkerung sein.

L. Kreiner und D. Klose

## Speisegeschirr und Speisereste aus dem ehemaligen Kapuzinerkloster bei der Stadt Erding

Landkreis Erding, Oberbayern

Das von 1694 bis 1802 bestehende Erdinger Kapuzinerkloster war südwestlich außerhalb des Mauerrings der Stadt Erding in der »Münchner Vorstadt« zwischen der Münchner Straße und der Sempt gelegen. Während sich die Klostergebäude mit 27 Mönchszenlen und die zugehörige Kirche St. Salvator an der straßenwärtigen Schmalseite des großen rechteckigen Grundstücks befanden, erstreckte sich der Klostergarten mit seinen Anlagen zum Sempt-Flüßchen hin. Auf dem zufolge der Säkularisation in Staatsbesitz gelangten ehemaligen Klostergrund befinden sich seit 1899/1901 in damals neu erstellten Gebäuden das Finanzamt Erding und das Amtsgericht sowie das Gefängnis bzw. die Justizvollzugsanstalt Erding. Bei Bauarbeiten im Innenhof der Justizvollzugsanstalt, d. h. im Bereich des früheren Klo-

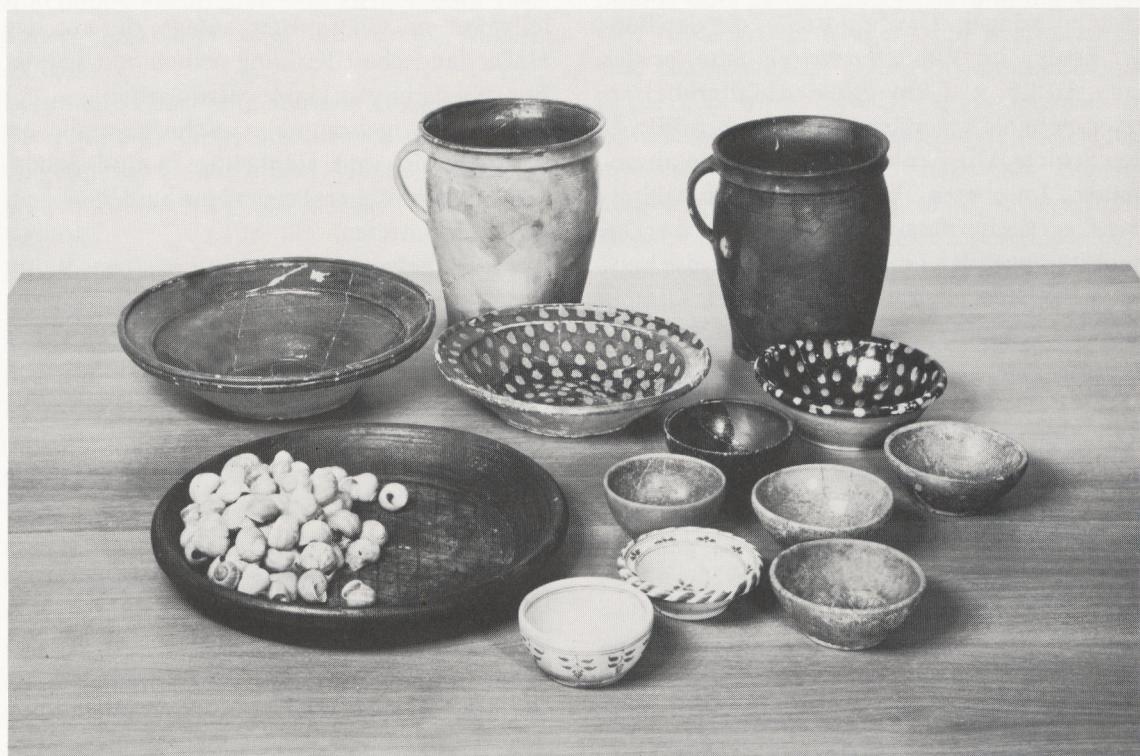
stergartens, wurden 1986 nun in dem aus hellgrauem Alm gebildeten Untergrund neben Teilen einer neuzeitlichen Doppelgrabenanlage auch vier Gruben gleicher Zeitstellung angetroffen und untersucht. Davon lassen sich die Gruben zunächst schon durch Keramikfunde und selbst durch mitgefundene Tierreste von Speiseabfällen der Klosterzeit und Klosterökonomie zuordnen. Bei diesen Keramikfunden handelt es sich nämlich um größere Mengen zerbrochenen Speisegeschirrs mit besonderen Formen wie etwa kleinen typenhafoten Schalen, und dann um viele Fragmente von Blumentöpfen, die außer einer Datierung in das Ende des 17. und in den Beginn des 18. Jahrhunderts auch eine Verknüpfung mit dem Klosterleben und Kirchendienst nach der strengen Kapuzinerordensregel erlauben. Und

die als Küchenabfälle und Speisereste anzu- sprechenden Tierknochen aus den Gruben, die außer von Haus- und Wildsäugetieren auch von Geflügel und Fischen stammen, können diese Zeit- und Wirtschaftszusammenhänge in zwei Punkten bestätigen. Einmal, weil Belege vom Truthahn vorliegen und die aus Mittel- amerika eingeführten Truthühner damals erst in Zentraleuropa zu weiterer Verbreitung gelangten; dann aber, weil in Knochen von Karpfen sowie in Schalen von Weinbergschnecken auch da besondere Bestandteile gegeben sind, die an diesem Platz als Zeugnisse von Fastenspeisen gelten müssen.

Die vielen angetroffenen Schneckenschalen können ferner zur funktionalen Deutung der Gruben selbst verhelfen, die nur teilweise und jedenfalls in sekundärer Nutzung der Aufnahme von Abfällen dienten. Primär waren sie für produktive Zwecke bestimmt und als »Schnekkengruben« angelegt worden, sie gehörten also zu einem der früher zumal in Kapuzinerklöstern betriebenen »Schneckengärten« zum Halten und Mästen gesammelter Weinbergschnecken für Speisezwecke. Darauf weisen die geometrisch regelmäßige Anordnung der

Gruben im rekonstruierbaren Mittelbeet des Wirtschaftsgartens, dann ihre gleichförmige Beschaffenheit mit kreisrunden oberen Umrissen von etwa 3 m Durchmesser, mit konkav bis konisch einfallenden Wänden und flachen, zwischen 1,1 und 1,3 m tiefen Böden; schließlich eine gleichartig lehmig-fette Auskleidung oder Füllung, die durch längeres Offenstehen der oben wohl nur vergitterten Gruben und durch periodisch-massenweises Halten der Schnecken entstanden sein muß.

Von den Keramikfunden sollen hier nur einige ergänzte Gefäße des Speisegeschirrs näher betrachtet werden (Abb. 139), dessen landesübliche Platten-, Schüssel- und Tellerformen sowie Topfformen teils aus grün- oder braunglasierter und mitunter tupfenverzielter Hafnerware, teils aus reduzierend gebrannter und glättverzielter Schwarzhafnerware bestehen. Die traditionellen mönchischen Sonderformen der kleinen Eß- und Trinkschalen zeigen dagegen abweichende grüne und braune bis violette Glasuren auf rotem Ton. In nicht geringer Zahl sind solche Schalen aber auch aus weißer Fayence mit stilisierten Blumenmotiven in Blau- dekor hergestellt. Als kunstgewerbliche Pro-



139 Erding. Konserviertes und ergänztes Speisegeschirr aus dem ehemaligen Kapuzinerkloster; auf der großen schwarzen Auftrageplatte Weinbergschneckenschalen von Fastengerichten. Die Eß- und Trinkschalen sind aus weißer Fayence sowie aus rottöniger und glasierter Ware besonderer Faktur.

dukte erlauben diese Fayencen noch die Datierung des gesamten Keramikbestands in den Beginn der Klosterzeit.

Und um auf die aus den Knochenfunden zu erschließenden Fleischspeisen der Erdinger Mönche zurückzukommen, so wurde vor allem Rindfleisch und Kalbfleisch verzehrt, seltener Schweine- und Schafffleisch, zumal von Spanferkeln und Lämmern. Wildbret in Form von Hirsch- und Hasenstücken ging natürlich auf Kollekten oder großzügige Spenden und nicht auf eigene Jagd zurück – die Kapuziner gehörten ja den Bettelorden an. Vom Geflügel waren

Hühner und Hühnchen, Gänse und Enten sowie der Truthahn offenbar willkommene Gaben; Fische zählten ohnehin zu den jährlichen kurfürstlichen Gratialien.

Übrigens fehlen unter den Fundmaterialien und Lebenszeugnissen aus dem Erdinger Kloster die sonst im realen Hausrat und in der allegorischen Stilleben-Malerei der Barockzeit so beliebten Trinkgläser völlig. Die Diskrepanz zu dem um die Mitte des 18. Jahrhunderts und im »tiefsten Bayern« bei Regensburg spielenden Roman »Der Kapuziner« von Georg Queri ist damit ziemlich deutlich.

R. A. Maier

## Keramik vom Domberg in Freising

Landkreis Freising, Oberbayern

Nachdem bei Bauarbeiten am ehemaligen Haus des Domkapitelsyndikus Scherben und Knochen zutage gekommen waren, führten wir eine Bergungsgrabung durch, wobei es gelang, neben dem Fundmaterial 40 Säcke mit Erde zum Ausschlämmen von Funden nach München zu bringen. Die Fundstelle, die der Bagger bereits im Westteil zerstört hatte, erwies sich als  $1,5 \times 1,5$  m große Abfallgrube mit einer mehr als 1 m mächtigen, scherbenführenden Schicht. Die Grube war mit Ziegeln ausgemauert. Im oberen Teil befanden sich zahlreiche Ziegelsteine jüngerer Baumaßnahmen. Die darunterliegenden humosen und teilweise kohlglichen Schichten waren mit Scherben, Glasresten und vor allem mit Knochen durchsetzt. In den untersten 20 cm nahm die Zahl der Knochen zu.

Das keramische Fundgut besteht fast ausschließlich aus reduzierend und oxidierend gebrannter Irdware (Abb. 140). Erstere tritt mengenmäßig stärker zurück. Einige Gefäße dieses »Schwarzgeschirrs« konnten wieder weitgehend zusammengesetzt werden.

Am häufigsten wurden Reste von Milchschüsseln (»Weidlinge«) beobachtet. Die bräunlichen Scherben weisen auf der Innenseite meist Glättmuster auf. Ihr Kragenrand ist entweder senkrecht oder schräg. Die mikroskopische Untersuchung ergab, daß man diese Schüsseln im Raum Freising hergestellt hat.

Daneben tritt ein tieferer Schüsseltyp mit leicht

gewölbter Wandung und Rillenverzierung auf. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich hierbei um eine ältere Form handelt.

Ein einheimisches Erzeugnis stellt auch ein kleiner Henkeltopf mit Kragenrand dar. Daneben kamen Bruchstücke von Henkeltöpfen, teilweise mit Glättmuster, zutage, die aus der Hafnerlandschaft Kröning östlich von Landsberg (Niederbayern) importiert wurden.

Oxidierend gebrannte Geschirrkeramik ist hauptsächlich mit Henkeltöpfen und Schüsseln einheimischer Provenienz und aus dem Kröning vertreten.

Für die Henkeltöpfe aus dem Freisinger Raum ist die rote bis bräunliche Farbe kennzeichnend. Nicht selten wurde der Scherben vor Aufbringen der grünen Innenglasur mit weißem Ton engobiert, was die Glasur satter und leuchtender wirken läßt.

Flache Henkeltöpfe mit und ohne Ausguß sind mehrfach belegt. Ein Topf mit Ausguß besitzt einen rechtwinkeligen Bandhenkel. Der Henkel eines anderen Topfs ist beidseitig durch Dellen verziert.

Hohe Henkeltöpfe stellen den Hauptanteil des Geschirrs. Ein relativ schlanker Topf, der unversehrt geborgen werden konnte, fällt durch seine ziegelroten Scherben mit gelblichweißer Deckschicht, einen auf der Unterseite abgerundeten Kragenrand und mehrere flache Drehrillen an der Schulter auf.

Bei manchen Töpfen ist der Bandhenkel in der